

Wege und Irrwege der Medienpädagogik

Das Lesen als Schlüsselfähigkeit

Andreas Neider

Vor kurzem erlebte ich einen akademischen Vertreter der »Medienpädagogik«. Gerhard Tulodziecki, Professor eben jener Zunft an der Universität Paderborn, hielt einen Vortrag auf der diesjährigen Bildungsmesse in Nürnberg mit dem Titel »Lesen als Mediennutzung – Klärungen zum Verhältnis von Lesekompetenz und Medienkompetenz«. In seinem Referat vertrat er das altbekannte Credo seines Faches: Das Lesen sei nichts als *eine* von zahlreichen Kompetenzen im Umgang mit den Medien, wir dürften es also nicht in Konkurrenz zur Nutzung anderer Medien setzen. Es gibt wohl kein sprechenderes Bild für diese Auffassung als das Titelblatt einer Broschüre der »Stiftung Lesen« mit dem Thema »Die besten Medien für Ihr Kind«: Auf einer Fernbedienung sind sechs Knöpfe angebracht: zuoberst »Software«, »Hörspiel«, »Zeitschrift«, »Spiel«, dann »Video/DVD« und schließlich das gute alte Medium »Buch«, links unten in der Ecke.

Die »Stiftung Lesen« in Mainz ist in den letzten Jahren mit zum Inbegriff der oben wiedergegebenen Auffassung geworden. So wundert es nicht, wenn die mit massivem Sponsoring der Filmindustrie geförderten Kampagnen nicht etwa solche zu Büchern sind, sondern zu Kinofilmen der 20th Century Fox, wie »Starwars« oder »Moulin Rouge«: Ist doch selbige Firma auch im Stiftungsrat vertreten, und wenn man die erwähnte Broschüre in der Mitte aufschlägt, findet sich dort ein Gewinnspiel mit den Sponsoren Walt Disney, Universal, Kinowelt, BMG usw. Die Großen des Mediengeschäftes sind alle dabei. Erste Preise des Gewinnspiels sind denn auch: eine Reise nach Disneyland, eine Reise zu den Synchronstudios der Deutschen Synchron sowie Überraschungspakete mit Filmfiguren – und wo bleiben die Bücher?

Medienpädagogik heute versteht sich daher größtenteils als Anpassung der Kinder



an die vorgefundene Medienlandschaft: »Wie mache ich die Kinder fit für den Umgang mit Videos, DVDs, Büchern, Hörkassetten und anderen Medien«? So die Fragestellung in der Einleitung dieser Broschüre. Hartmut von Hentig, der Altvater einer Erziehung zur Mündigkeit, schreibt denn auch in seiner jüngsten Veröffentlichung »Der technischen Zivilisation gewachsen bleiben«, dass er in dieser Form der Medienerziehung nichts anderes als eine Abrichtung der Kinder auf die Medienkonsumgesellschaft sehen könne.

Was heißt Lesekompetenz?

Was verstehen die Medienpädagogen unter Lesekompetenz? Wie bekannt, schnitten deutsche Schüler bei der internationalen PISA-Studie in dieser Hinsicht äußerst schlecht ab. Wonach wurde bei der Studie gefragt? Die Schüler mussten drei Sachtexte lesen und anschließend im Multiple-choice-Verfahren verschiedene Fragen beantworten. Gefragt war also das sachlich richtige Verstehen eines rein sachlichen Inhaltes. Zwei der drei verwendeten Texte bestanden dabei überwiegend aus Grafiken und Statistiken. So wird denn auch unter Lesekompetenz verstanden: die Fähigkeit, mit Hilfe von Büchern oder Texten etwas über die äußere Realität zu erfahren. Wenn ich also die Fähigkeit des Lesens einschränke auf das sachgerechte Verarbeiten von Informationen, dann liegt es nahe, dass das Medium, welches die Informationen vermittelt, austauschbar wird. Ob ich mir die Information, wie tief der Tschadsee in Zentralafrika ist, über das Internet, über ein Dokumentarvideo, eine CD-Rom oder ein Lexikon beschaffe, ist dann letztlich einerlei.

Dieses reduktionistische Bild der lesenden Tätigkeit beruht letztlich auf einem reduktionistischen Weltbild. Die Welt, wie sie außerhalb meiner existiert, ist in sich fertig, abgeschlossen. Indem ich sie wahrnehme, nehme ich das fertig Gegebene lediglich in mich auf. Was ich in meinem Denken hinzufüge, hat für die äußere Realität keinerlei Bedeutung, die Welt ist fertig ohne mich. Wer die Welt so vorstellt, muss zweifellos in jeder intellektuellen Betätigung nur eine Art Speichervorgang nach Art des Computers erblicken. Dabei ist es gleichgültig, welches Medium ich benutze.

Lesen als Persönlichkeitsbildung

Ist das Lesen eines Buches aber nicht doch sehr viel mehr? Stellen wir das reduktionistische Weltbild der Medienpädagogik doch einmal in Frage! Wie wäre es denn, wenn die Welt außer mir nur einen Teil der Wirklichkeit darstellte und das, was ich in meinem Bewusstsein zu ihr hinzufüge, aus dieser Teilwirklichkeit erst die eigentliche Realität entstehen ließe? Der Mensch wäre dann nicht nur ein Anhängsel einer scheinbar objektiven Außenwelt, sondern er wäre der Erzeuger einer Realität, wie es sie nur durch ihn geben kann. Lesen eines Buches würde dann bedeuten: Ich schaffe mir ein *inneres* Bild der Welt, und dieses mein Innenleben fügt, je reicher ich es ausbilde, zur äußeren Wirklichkeit etwas hinzu, was ohne meine innere Tätigkeit nicht vorhanden wäre. Jedes Lesen bereichert, wenn ich es intensiv vollziehe, nicht nur meine innere Vorstellungswelt, es hilft mir zugleich, die Wirklichkeit neu wahrzunehmen und ihr durch eigene Aktivität etwas von meinem inneren Reichtum hinzuzufügen. So entsteht durch das Lesen eine Art

Atmungsvorgang, bei dem ich mich mit jedem Stück, das ich lese, innerlich verarbeite und verstehe, befähige, der Außenwelt etwas Neues zu geben, die Außenwelt ein Stück weit zu verändern. Ein solches Lesen ist dann Persönlichkeitsbildung und Weltentwicklung in einem.

Schauen wir uns die Entwicklung des Lesens beim Kinde genauer an, dann bestätigt sich das beschriebene Erleben. Dem kleinen Kind, das noch nicht selber lesen kann, wird etwas vorgelesen, eine Gute-Nacht-Geschichte beispielsweise, wie sie auch der Arzt Eckhard Schiffer in seinem Buch »Wie Gesundheit entsteht« empfiehlt. Das Kind kann beim Vorlesen zum Gehörten eigene, innere Bilder hinzufügen, es kann sich mit dem



Erwachsenen, der ihm vorliest, in Eintracht fühlen. Es kann Fragen, die am Gelesenen erwachen, an den Erwachsenen richten, eigene Gefühle sprachlich verbalisieren, eigene Erlebnisse mit dem Gelesenen verbinden. Innen- und Außenwelt durchdringen sich – es tritt ein wunderbares Atmen ein, das beruhigend wirkt nach einem vielleicht hektischen Tag, schlaffördernd, gesundend.

Liest das Kind auf Grund der Gewohnheit des Vorlesens dann später selber, so kann

es die gewohnte Tätigkeit, innere Bilder zu erzeugen, anhand des Selberlesens in aktiver Weise fortsetzen und seine Persönlichkeit daran weiterentwickeln. Und nicht nur das: Die Urteilsfähigkeit, die entsteht, wenn ich mich dem Erlebten gegenüber als autonomes Selbst, mit starkem inneren Vorstellungsvermögen erfasse, wird immer mehr gestärkt. Der junge Mensch wird sich nicht als Marionette am Faden vorgefertigter Eindrücke erleben, sondern ein eigenständiges, waches und kritisches Bewusstsein entwickeln.

Lesen als kulturelle Kernkompetenz

Folgen wir dem oben beschriebenen Verständnis des Lesens, zeigt sich ein deutlicher Unterschied zu allen anderen Medien: Während ich beim Lesen zu innerer Vorstellungsbildung und eigener Urteilsbildung angeregt werde, nehmen mir alle visuellen Medien die innere Bildtätigkeit ab, da sie zum gesprochenen Wort auch gleich die Bilder mitliefern. Je mehr ich mich von den Bildmedien abhängig mache, desto passiver werde ich innerlich, desto mehr verkümmert die Fähigkeit zu eigener Urteilsbildung, desto mehr werde ich die dadurch entstehende innere Leere durch äußere Bilder auffüllen müssen. Es entsteht schließlich eine Art von Suchtverhalten. Während das Lesen die eigene Urteilskraft stärkt, wird diese durch Bildmedienkonsum eher geschwächt. Habe ich aber das Lesen als Kulturtechnik so weit verinnerlicht, dass ich innerlich autonom geworden bin, kann ich allen anderen Medien gegenüber gelassen bleiben, weil sie mich nicht abhängig werden lassen. Ich kann sie wahrnehmen, werde ihnen aber niemals ausgeliefert sein. Insofern zeigt sich, dass das Lesen eine kulturelle Kernkompetenz ist, gerade in einer von technischen Bildmedien beherrschten Welt. Computergebrauch, TV-Konsum u.ä. wird dem sich entwickelnden Menschen also umso weniger schaden können, je mehr er die Technik des Lesens erworben und damit ein autonomes inneres Urteilsvermögen ausgebildet hat.

Andererseits muss deutlich erkannt werden: Die visuellen Medien stehen mit dem Buch in einem klaren Konkurrenzverhältnis, denn wer fernsieht oder Videospiele spielt, kann nicht gleichzeitig lesen, wer gewöhnt ist, sich durch starke Bildreize bedienen zu lassen, wird es schwerer haben, eigene Bilder beim Lesen zu entwickeln und dementsprechend kein großes Vergnügen an der Lektüre empfinden. Kein Medienpädagoge kann uns weismachen, dass sich dieser Sachverhalt anders verhielte. Nur eines ist gewiss: Wer viel liest, wird dem Computer wie dem Fernsehen nicht nur kritischer gegenüberstehen, sondern auch mehr Gewinn daraus ziehen, denn er kann die für ihn relevanten Dinge sachbezogen auswählen und kritisch beurteilen.

Leseförderung in anderen Ländern – Vom Lesefrust zur Leselust

Vor diesem Hintergrund muss der internationale Vergleich deutscher Schüler noch bedenklicher erscheinen. Vergleicht man etwa die Bereitschaft deutscher Schüler, freiwillig, mit Lust etwas zu lesen, mit der von Schülern in anderen Ländern, so landen die deutschen Schüler mit 42 Prozent Neinstimmen auf dem allerletzten Platz! Lesen zum

Vergnügen, um mir etwas Gutes zu tun, nein!

Schauen wir nach Frankreich: Hier sieht es deutlich anders aus. So gibt es z.B. etwa sechs verschiedene Kinder- und Jugendmagazine mit Titeln wie »J'aime lire«, »Je bouquine« oder »Moi je lis«, die in Auflagen von monatlich 60.000 bis 200.000 im Abonnement verkauft werden, und das zu Preisen von 50 bis 60 Euro pro Jahr! Nicht dass hier nur anspruchsvolle Lektüre geboten würde – es kommt hier mehr auf das »dass« als auf das »was« an. Die Hauptsache ist, die Kinder lesen gern und möglichst viel. In Deutschland sucht man derlei Magazine vergeblich. Da gibt es nur den dreimal jährlich erscheinenden »Bunten Hund«, ein Magazin für ausgesprochene Vielleser, in kleiner Schrift gedruckt. Wer da nicht schon Leseratte ist, der wird es hiermit nimmer. Die Auflage ist dementsprechend klein: gerade mal 10.000 Stück pro Ausgabe.

In den USA, wo der Analphabetismus und die Schädigung durch visuelle Medien erheblicher höher liegt als in Deutschland, herrscht auf der anderen Seite ein ausgesprochen kritisches Bewusstsein. So spricht der Autor Paul Kropp in seinem Buch »How to make your child a reader for life« von den sogenannten »Three R«: 1) Reach into your wallet to buy books, 2) Read with your child every day, 3) Rule the media. Wie in Amerika üblich, wird hier nicht lange um den Brei herumgeredet: Wer will, dass seine Kinder lesen, muss auch bereit sein, dafür Geld auszugeben. Wer will, dass seine Kinder lesen, muss bereit sein, dafür Zeit zu opfern, und er muss bereit sein, sich auf einen Kampf einzulassen, wieviel TV-Konsum zulässig ist.

Aus den schwedischen und finnischen Schulen ist bekannt, dass hier ausgesprochen stark auf die reichliche Ausstattung der Schul- und Klassenbibliotheken geachtet wird. Computer im Klassenzimmer? Ja, aber nicht auf Kosten des Bücherbestandes!

Erstaunlich auch der Vergleich mit Österreich. Die österreichischen Schüler schnitten im PISA-Vergleich weitaus besser als ihre deutschen Nachbarn ab. Sie landeten auf Platz 9 statt auf Platz 21. Die dortige Leseerziehung wurde schon frühzeitig durch den »Lesepapst« Richard Bamberger entscheidend geprägt. Ihm zufolge lernt man Lesen einfach dadurch, dass man liest. Keine komplexen Leselerntheorien, keine umständlichen Leselerntprogramme, sondern die Einsicht: Wer in der Kindheit viel liest, wird auch im späteren Leben viel lesen. Ähnlich wie in Frankreich geht es Bamberger zunächst darum, dass überhaupt gelesen wird, keine Präentionen, dieses oder jenes müsse gelesen werden etc. Schüler mit gut entwickelter Leseleistung lesen einfach alles, sogar ein »gutes« Buch, so Bambergers Fazit.

Fragen an die Waldorfpädagogik

Wie sieht es im Vergleich zum allgemeinen Lesenotstand in Deutschland nun in den Waldorfschulen aus? Medienkonsum im Unterricht steht hier eindeutig nicht auf dem Stundenplan. Dabei wird auch das Buch als Medium möglichst vermieden. Die Kinder hören im Kindergarten die erzählte, möglichst lebendig vorgetragene Geschichte, das tägliche Märchen, das Puppenspiel. Kein störendes Buch soll zwischen Kind und Erwachsenen treten.

In der Schule werden die Kinder über das Bild zum Buchstaben, über die eigene Be-

wegung zum erstarrten Zeichen geführt, lernen zu schreiben, im Epochenheft ihr erstes eigenes Buch selber zu fertigen. Ein Stück der Menschheitsentwicklung wird nachvollzogen. Rudolf Steiners Prinzip war: Lasst den Kindern ihre Zeit, sich zu entwickeln, keine übertriebene Eile, wozu denn hetzen? Genügt es nicht, wenn ein Kind mit neun Jahren lesen kann?

Sicherlich, in einer Zeit, als das Buch noch das einzige Medium in der Medienwelt war, konnte man den Kindern diese Zeit auch wirklich lassen. Aber heute, wo alle anderen Medien mit rasanter Geschwindigkeit in den Entwicklungsraum der Kinder eindringen und sie möglichst frühzeitig an sich ketten wollen, ist es da nicht notwendig, den Kindern in Form des Mediums Buch ein starkes inneres Rückgrat zu geben? Ist es realistisch, das Buch zu vermeiden, wenn gleichzeitig alle Bild- und Tonmedien sich an dessen Stelle setzen und das Kind zwar noch nicht lesen, wohl aber stundenlang Fernsehen oder Hörkassetten konsumieren kann?

An dieser Stelle muss sich die Waldorfpädagogik den Tendenzen der Zeit wach und entwicklungsbereit gegenüberstellen, denn kritische Urteilsbildung, innere, autonome Bildfähigkeit, wie sie das Lesen ausbildet, müssen heute mühsam errungen werden, ja müssen dem Konsum anderer Medien geradezu abgetrotzt werden. Hier stellt sich dann auf der einen Seite die Aufgabe eines Vorbildes des (vor)lesenden Erwachsenen, auf



der anderen Seite die Frage nach kritischer Auswahl altersgemäßer Literatur für Kinder und Jugendliche, Literatur, die den jeweiligen altersentsprechenden Entwicklungsfragen entgegenkommt. Hier wird der Erzieher oder Lehrer v.a. mit den Eltern arbeiten müssen, denn die entscheidenden Impulse zum Lesenwollen werden im Elternhaus gegeben. Bücher mit Empfehlungen für die richtige Lektüre wie das jüngst erschienene »Hexen, Hobbits und Piraten« von Susanne Gaschke können da weiterhelfen. In der Schule kann dagegen eine Schülerbibliothek, wie die im vorliegenden Heft beschrieben, zum Herzstück der Kommunikation unter Schülern und Lehrern werden, ein Ort des geistigen Austausches, der neue Anregungen zum Lesen vermittelt.

Zu berücksichtigen ist aber auch Steiners Hinweis darauf, dass die lesende Tätigkeit physiologisch einer Verfestigung gleichkommt, die durch entsprechende belebende Tätigkeit, insbesondere die Eurythmie und das singende Musizieren, ausgeglichen werden sollte. Insofern würde es sich lohnen, die Thematik des Lesens im Zusammenhang mit diesen Anregungen Steiners z.B. in einer Fachtagung weiter zu vertiefen.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, dass Rudolf Steiner dem Lesen in Form des Studiums geisteswissenschaftlicher Literatur eine zentrale Rolle bei der Entwicklung des Menschen zugeschrieben hat. Denn das Urteilsvermögen, wie es sich eben allein durch das Lesen ausbildet, benötigt der Mensch auch dann und gerade dann, wenn er den Bereich der sinnlichen Erkenntnis verlassen und zu höherer, geistiger Erkenntnis fortschreiten will. Insofern kommt dem Lesen auch in der Zukunft eine zentrale Rolle bei der Entwicklung des Menschen zur eigenen Autonomie zu.

Zum Autor: Andreas Neider, Jahrgang 1958, 17 Jahre Lektor und Verlagsleiter im Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart. Seit 2002 selbstständig mit der Agentur »Von Mensch zu Mensch«, Entwicklung von Buchprojekten, Veranstaltungsmanagement, PR und Marketing für Verlage und Kultureinrichtungen.

Literatur

- Richard Bamberger: Erfolgreiche Leseerziehung in Theorie und Praxis, Schneider Verlag, Hohengehren 2000
- Susanne Gaschke: Hexen, Hobbits und Piraten. Die besten Bücher für ihr Kind, DVA, München 2002
- Hartmut von Hentig: Der technischen Zivilisation gewachsen bleiben, Beltz Verlag, Weinheim, Basel 2002
- Paul Kropp: How to make your child a reader for life, Broadway books, New York 2000
- Cornelia Rosebrock: Lesen im Medienzeitalter. Biographische und historische Aspekte literarischer Sozialisation, Juventa Verlag, München 1995
- Eckhard Schiffer: Wie entsteht Gesundheit? Schatzsuche statt Fehlerfahndung. Das Konzept der Salutogenese, Beltz Verlag, Weinheim, Basel 2001
- Rudolf Steiner: Menschenerkenntnis und Unterrichtsgestaltung, 4. Vortrag, Stuttgart 15. Juni 1921, GA 302, Rudolf Steiner Verlag, Dornach ⁵1986